

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die Stimme der Natur

urn:nbn:de:bsz:31-62031

essen, und ich bin doch so schwach! Eben, als Sie kamen, lag ich wieder in einer Art von Ohnmacht. Ich kann's nicht so lange aushalten, wenn er erst um zwölf oder ein Uhr aus der Schule kommt."



„Hab keine Angst, Reinhard, ich tu' dir nichts.“

Wie schämte ich mich! Ich griff rasch in die Rocktasche und suchte. Ich fand noch ein Päckchen Schokolade, das ich gestern aus der Stadt gebracht hatte; das gab ich der Frau. Dann ging ich in den Hausgang, der zugleich als Küche diente, und begann trotz des Protestes der Frau Feuer zu machen und Milch abzukochen. Ich schnitt Brot hinein, tat Salz daran und brachte der Frau die Suppe. Diese war außer sich darüber, daß ich ihr diese Dienste tun mußte. Ich schüttelte ihr auch die Rissen auf, holte frisches Trinkwasser und öffnete das kleine Kammerfenster.

Auf einmal hörte ich eilige Kinderschnitte vor dem Haus. In vollem Galopp sauste mein kleiner Wipfler mit seinem großen rumpelnden Schulranzen in die Stube. Als er mich sah, wurde er totenbleich. Er zitterte, denn er ahnte die Ursache meines Kommens. Er konnte nicht einmal sein Grüß Gott herausbringen. Als ich ihm die Hand etwas schnell entgegenstreckte, hielt er sich die Arme über den Kopf, bereit, Schläge abzuwehren. Schon wieder drangen ihm die Tränen aus den runden Augen.

„Hab keine Angst, Reinhard, ich tu' dir nichts. Komm einmal her, du liebes, liebes Kind. Ich habe dir unrecht getan und will's wieder gut machen.“ Ich nahm sanft seine dicken Kartoffelbacken zwischen meine Hände, bückte mich und drückte einen Kuß auf die verwunderte Stirne. Jetzt sah ich zum erstenmal, welch ein reines, gutes Auge der Knabe hatte.

„Komm herein zu deiner Mutter.“ Ich setzte mich auf eine Kiste und hob den Kleinen auf meine Knie.

„Du kannst deinen Katechismus nicht lernen?“

Ein neuer Tränenstrom war die Antwort. „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Aber noch seliger sind die, welche es tun. Du tust es, denn du bist ein guter, braver Sohn. Bleibe so und Gott wird dir's reichlich lohnen. Ehre Vater und Mutter mit Tat, mit Worten und Geduld. Wie heißt's weiter? Sag's!“

Der Knabe wußte es wieder nicht. „Nun, des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser. Gott wird dir sicher ein Haus bauen, vielleicht auf dieser Erde schon, aber sicherlich da, wo in des Vaters Hause viele Wohnungen sind. Gott segne dich, mein Kind.“

Ich wußte es zu machen, daß die Frau durch gute Nahrung bald wieder zu Kräften kam. Der kleine Wipfler war und blieb zwar den Sprüchen ziemlich, den Katechismusfragen völlig unzugänglich. Aber nachsitzen mußte er deswegen nicht mehr.

Er ist jetzt Hausbursche in einem großen Sanatorium und schickt von seinem reichlichen Lohn und dem noch reichlicheren Trinkgeld vieles seiner Mutter heim, daß sie es aufhebt oder für sich verwendet, wie sie will. Wenn er an den Feiertagen heimkommt, macht er mir jedesmal seinen Besuch. Und jedesmal ist er mein stummer Bußprediger und mein hervorragendster Lehrer der religiösen Pädagogik.

Was fehlt unserm Religionsunterricht? Weshalb ist er nicht so fruchtbar, als er sein könnte?

Zu viel Lernen, zu wenig Erziehen. Würden wir auf die Hauptsache, auf die Erziehung zur Religion selbst anstatt zum Verständnis der Religion sehen, so hätte mein guter Wipfler niemals nachsitzen müssen.



Die Stimme der Natur.

Wunder, wie sie früher, als die Leute noch durch die Hornbrille in die Welt hineinschauten, die vermeintlichen Heiligen bewirkt haben sollen, erlebt man heutzutage keine mehr bei uns; die gedeihen nur noch auf sehr unkultiviertem Boden. Alle Vorgänge in, um, unter und über uns finden ihre natürliche Erklärung.

Wunder vollziehen sich zwar in der Werkstätte der Natur, nur fallen sie uns nicht so auf, weil wir dran gewöhnt sind und sie daher als etwas ganz Selbstverständliches ansehen. Und doch ist es ein großes Wunder, wenn die Sonne täglich über den Gebirgen emporsteigt, ins Blau des Himmels hineintaucht, die ganze Welt erwärmt und vergoldet; es ist ein Wunder, wenn der Mond, präciser als ein preußischer Grenadier, seiner Bestimmung nachkommt, seine Bahn durchläuft im goldschimmernden Kranze zahlloser Sterne und mit magischem Lichte unsere

den Hals der Schreinerin, fest preßte es das glühende Köpfcgen an der Schreinerin Brust und sagte: „Nimm du mich mit, sei du mein Mütterle, du bist viel weicher, deine Hände sind viel linder, ich will mit dir,“ und „geh nur, ich will deine Nessel und Nässe nicht, ich will dich auch nicht,“ sagte es zur Schusterin.

Da füllten sich beider Mütter Augen mit Tränen und sie erkannten, daß das Herz sich nicht täuschen lasse, daß die Stimme der Natur nicht zum Schweigen gebracht werden könne, und die Schreinerin sagte: „Laß mir's, ich halt' es nicht mehr länger aus. Lieber zehn Jahre ins Zuchthaus, als noch länger mein Kind in andern Händen wissen, und wären es noch so gute und treue.“

„Nimm's und bring mir mein Buble wieder,“ entgegnete die Schusterin. „Ich habe schon ganze Nächte durch geweint um das Kind, und wie dir, so geht es mir: ich halte es nicht mehr länger aus, ich muß mein Buble wieder haben.“

So geschah es auch: die Schreinerin gab den Buben und die Schusterin das Mädel zurück, obwohl sie den Zorn ihrer Männer und gerichtliche Strafe zu gewärtigen hatten.

Es sollte auch nicht so schlimm werden. Die Männer ließen sich nach einigem Murren wieder befänstigen und das Gericht beurteilte die Sache mit Milde.

Die ausgewechselten Kinder aber kamen ins Blühen und Gedeihen, wurden groß, und indem sie wieder der Stimme der Natur oder vielmehr des Herzens folgten, wurden sie sterblich ineinander verliebt, schwuren sich bei Mondenschein und Sternenglimmer ewige Liebe und Treue, besiegelten den Treuschwur durch viele Küsse, gingen schließlich aufs Standesamt und in die Kirche und — sind nun schon seit Jahren glückliche, zufriedene Eheleute.

Am Kalvarienberg.

Der Schreinerbartle, ein fleißiger und gewöhnlich seelenguter, aber in seinem Jähzorn, der ihn oft unversehens überfiel, furchtbarer Mensch, hatte trotz dieses seines Fehlers endlich im zweiunddreißigsten Sommer seines Daseins eine gefunden, die es mit ihm wagen wollte, worüber er nicht wenig jubelte.

Die Korberstheres, eine große, stattliche Person, deren Arme einem Metzger Ehre gemacht hätten, hatte sich um so lieber entschlossen, des Schreinerbartles Gesponsin zu werden, als sie selbst schon achtunddreißig jährlte und nie groß begehrt worden war. Lieber den jähzornigen Bartle, dachte sie, als gar keinen. Die er totgeschlagen, leben ja noch alle, es wird nicht so arg sein mit ihm, und im Nothfall bin ich ja auch da. Bin ich auch kein Mann, so stelle ich doch einen, wenn's einmal Ernst gilt. —

Also, die beiden waren einig und fangen und jubilierten über ihr Glück. Er hobelte und sie nähte an der Aussteuer, er pfliff den alten Dessauer-marsch oder den Radesti dabei, sie aber als züchtige

Braut sumnte ein Lied von Liebe und Wonne und fühlte sich schon mit einem Fuß im Paradies.

Unter vereinter Anstrengung ging denn die Aussteuer ihrer Vollendung entgegen. Zweimal waren sie schon auf der Kanzel ausgerufen worden, und so konnte es denn bald losgehen! — „'s ist jetzt alles fix und fertig, Theres,“ sagte drum eines Sonntags der Bartle zu ihr, „jetzt fehlt nur noch der göttlich Segen und den holen wir uns in Kreuzlingen am Kalvarienberg.“

Für die, welche es nicht wissen, sei bemerkt, daß dieses Kreuzlingen zum Kanton Thurgau gehört, an Konfianz angebaut ist und hart am Gestade des Bodensees liegt, in dessen grüngrauem Spiegel eine Menge hübscher Städte und Dörfer ihr Antlitz beschauen.

Der Kalvarienberg aber, von dem oben die Rede ist, ist in der Kreuzlinger Klosterkirche in einer tief eingefügten Nische oder Kapelle zu sehen und wirklich auch sehenswert. Die ganze Leidensgeschichte des Herrn, von seiner Gefangennahme bis zur Kreuzigung, ist hier figürlich dargestellt, und man muß nicht allein die Kunstfertigkeit, sondern auch den Fleiß dessen bewundern, der alles dies geschaffen und aus Holz geschnitten hat, diese römischen und jüdischen Typen in allen nur denkbaren Stellungen und Gebärden, die sich da sowohl um den Richterstuhl des Pilatus als auch am Abhang des hinter diesem aufsteigenden Kalvarienberges, auf dessen Scheitel der Erlöser der Welt am Kreuze hängt, gruppieren.

Auch die Korberstheres, des Schreinerbartles Braut, kam aus dem Staunen und Bewundern fast nicht heraus, und es tat ihr nur leid, daß sie nicht mehr Augen hatte; denn alle diese vielen Figuren mit ihren zwei einzigen festzuhalten, fiel ihr doch etwas beschwerlich, und: „Bartle,“ sagte sie, nachdem sie fünf Vaterunser für glücklichen Ehestand und deren drei für die armen Seelen gebetet hatte, „Bartle, das ist zu schön, das ist himmlisch, und daß es Menschenhände g'wesen sind, die das gemacht haben, nein, das glaub' ich nicht. Die Gestalten müssen direkt vom Himmel gekommen sein.“

„Ach wo,“ sagte dieser. „Es geht die Sag', es sei ein Klosterbruder gewesen, der dies alles gemacht hat, und das ist schon glaublich, denn die sollen früher furchtbar geschickt und geicheit gewesen sein. Doch sei dem, wie ihm wolle, der Kalvarienberg ist schön, und es heißt, daß alle die, welche hier um glücklichen Ehestand bitten, ganz besonders gesegnet sein sollen. Also knieen wir hin und beten,“ sagte der Bartle, und er und Theres stellten zum zweitenmal alle Heiligen an, daß sie ihnen mit ihrer mächtigen Fürbitte in Leid und Freud z' Hilf kommen möchten.

Dann erhoben sie sich, der Bartle warf fünf Pfennig in die Opferbüchse, und die Theres las an einer an die Mauer angenagelten Blechtasel, daß Photographien vom Kalvarienberg im Mesnerhaus zu haben seien.

Die gute Theres! Sie wollte dem Geliebten eine

